

Doch ja, auch der Teufel hat seinen Platz auf dem Erwartungsbild. In den bläulichen Lichtkreis links unten soll eine Gestalt hereinragen, die Weis⁸⁷⁾ dazubringt, sie „als den Teufel selbst anzusprechen“, und zwar sei es der dumme Teufel, der beim Erlebnis von Christi Geburt fühle, daß er betrogen wurde. Die Seele der heiligen Maria ist ihm unwiederbringlich verloren, und er bleibt, von Gott und den Menschen überlistet, mit leeren Händen zurück“. Es ist aber Weis selbst nicht ganz wohl bei diesem Deutungsversuch. „Vielleicht lesen wir an dieser Stelle auch zuviel in das Bild hinein“, sagt er, und hat mit diesem Satz ganz recht.

Sonst bringt Weis⁸⁸⁾ eine ganz neue Erklärung des „Engelskonzerts“. Er wendet sich erfolgreich gegen die „Vogel-Engel“-Erklärung von Bernhart und ist auch mit dessen ethnographischer Erklärung der vier Engel nicht einverstanden. Der gesiederte Engel ist ihm die Tugend der „Hoffnung“. „Ist der eine die Hoffnung, so werden die beiden anderen Glaube und Liebe darstellen.“ „Ich denke bei den vier Engeln in erster Linie an die vier Kardinaltugenden . . ., die im Gefolge der Mutter Gottes auftreten. Sie runden das Bild im Zusammenhang mit den vorhin gekennzeichneten drei göttlichen Tugenden sehr gut ab.“ „Was sonst noch an kleinen geflügelten Köpfen und Wesen hinter und um die Tugenden herum auftaucht, sind entweder die geringeren (sic!) Tugenden (Marias) oder Seelen des Alten Bundes, die der Befreiung durch Christus harren.“ Trotzdem daß Weis auf die Darstellungen der Tugenden in der Kunst hinweist und zwei diesbezügliche Bilder beigibt, kann seine ikonographische Erklärung so wenig befriedigen als seine dogmatisch-moralische Auslegung. Stellenweise ist dieser Teil seiner Schrift überhaupt keine Erklärung mehr. Ikonographisch müssen doch bei Darstellung von Tugenden diese entweder durch irgendwelche Embleme oder beigegebene Schrift irgendwie kenntlich gemacht sein. Das hätte auch ein Grünewald tun müssen, wenn er eine solche Darstellung intendiert hätte. Sollte der Engel im Federkleide nicht leichter und besser sich auf Grund der Schriftsteller erklären lassen, in denen einer Art von Engeln, den Cherubim und Seraphim, eine vier- oder sechsflügelige Bedeckung zugeschrieben wird? Man vergleiche etwa Jesaias 6. Kap. und Ezechiel 1, 8 und 10, 8. Die in der Heiligen Schrift niedergelegten Andeutungen schaffen doch sicher eine festere Grundlage für die Ikonographie Grünewalds, als die etwas weit hergeholtten Erklärungen der beiden genannten Schriftsteller.

Bildhauer Maximilian Schneiderhahn

(1844 – 1923).

Ein Gedenkblatt als Beitrag zur Geschichte der schwäbischen Auslandsdeutschen
von Studienrat Dr. Stephan Lösch, Horb am Neckar.

I.

Aus dem Leben des Künstlers.

Am 24. November 1923 starb im Alter von 79½ Jahren nach kurzer Krankheit Maximilian Schneiderhahn, Bildhauer in St. Louis (Amerika). Die einzigartige Ehre, die er im Leben, wie selten einer, seiner alten deutschen Heimat auch in fernem Lande bereitzete, die edle Treue und Anhänglichkeit, die er gegenüber seiner früheren Schule bewahrte, die hohe Bedeutung, die er als Künstler errungen, und die ausnehmende Anerkennung, die er in seinem Wirkungskreis über dem Meere und zumal bei seinem Begräbnis gefunden, sind uns innerer Beweggrund und äußere Veranlassung, dem Geschiedenen ein Gedenkblatt übers Meer an sein Grab zu senden und ein Bild zu zeichnen, was ein stiller Sohn des stillen Schwabenlandes einst gewesen, später geworden und in der Ferne geblieben¹⁾.

⁸⁷⁾ Weis S. 43.

⁸⁸⁾ Weis S. 34, 35 ff.

¹⁾ Eine Lebensfizzi Schneiderhahns ist vom Verfasser veröffentlicht in „Schwarzwälder Volksblatt Horber Chronik“ Nr. 10, 11, 12 vom 12., 14., 15. Januar 1924. Sie ist hier aufgenommen als näher unterrichtende Einführung in eine erst später mögliche Beurteilung seines künstlerischen Schaffens und besonders zum Verständnis des II. Teiles.